ins Wasser gestoßen, weitere lassen sich treiben und träumen vergangenen Zeiten nach, und einigen geht die Luft aus, und sie bleiben auf der Strecke.

Willy Brandt hat einmal gesagt: „Was aus einem Menschen wird, ist nicht nur eine Frage seiner Fähigkeiten, es ist auch eine Frage seiner Chancen." Die Menschen im Osten brauchen noch viele zur Hilfe ausgestreckte Hände, damit sie wieder Boden unter die Füße bekommen. Geben Sie Ihnen eine Chance, und schenken Sie dabei den Frauen besondere Aufmerksamkeit. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Gesprächsleiterin Abg. Christine Kurzhals (SPD): Ich danke Ihnen, Frau Beyer. Ich möchte um Nachsicht bitten, Herr Vorsitzender, wir haben etwas die Zeit überzogen, aber diese drei wirklich sehr unterschiedlichen und sehr gegensätzlich angelegten Referate waren so interessant, und sie zeigen das ganze Spektrum auf, daß es wert war, die Zeit etwas zu überziehen.

Jetzt möchte ich unsere Frauenrunde erweitern. Ich begrüße hier, gleich im Anschluß zum Thema Jugend, Herrn Harald Bretschneider von der Stadtmission Dresden und Herrn Dr. Kai Schnabel, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin. Ich möchte Sie bitten, gleich mit ihren Vorträgen zu beginnen.

Harald Bretschneider: Zu meiner Biographie: Ich war zwischen 1979 und 1991 Landesjugendpfarrer für das Land Sachsen und bin seitdem Leiter des Diakonischen Werkes der Stadtmission in Dresden mit einer großen Abteilung Jugendarbeit.

Ich denke, es ist gut, wenn wir Geschichte durch Lebensgeschichten betrachten. Hierin liegt mein Anliegen. Die Lebensgeschichten, die ich im folgenden vortragen werde, sind bunt, widersprüchlich und nicht uninteressant.

Da ist erstens Michaela. Michaela war Teilfacharbeiterin in einem „Kollektiv" der Zündholzfabrik, manchen von uns ist diese Fabrik in Riesa noch bekannt. Ihr Abschluß wurde nach der Wende nicht anerkannt, der Betrieb wurde geschlossen. Daraufhin war Michaela lange Zeit arbeitslos. Über 40 Bewerbungen führten zu keinem Ergebnis. Jetzt hat sie in dem „Sprungbrett e.V." in Riesa einen Platz in einem Beschäftigungsprojekt gefunden. Sie bereitet sich auf den Abschluß als Beiköchin vor. Sie bekundet: „Früher war die soziale Absicherung größer, jetzt kann ich mich persönlich besser entwickeln." Sie ist tatsächlich eine andere Persönlichkeit geworden.

Als nächsten Kandidaten möchte ich Frank vorstellen. Frank war schon während der Oberschulzeit ein Computerfreak – auch das hat es in der DDR gegeben. Um seines Hobbys Willen hat er alles mitgemacht, was man sich denken konnte, auch dann, wenn es ihn persönlich angestunken hat. Nach dem Abitur im Wendejahr ist er sofort nach Amerika gegangen. Dort hat er in der Computerbranche Arbeit gefunden. Es ist ihm gelungen, ein Programm zur Zuschnittsoptimierung zu entwickeln, das international gefragt ist. Nach

Deutschland zurückgekehrt, hat er einen eigenen Betrieb aufgebaut. Jetzt ist er dauernd beruflich unterwegs. Er hat kaum noch Zeit, die Freunde werden rar.

Jetzt möchte ich die Lebensgeschichte von Simon darstellen. Er hat das Gymnasium in der 11. Klasse abgebrochen, tauchte in der Szene in der Neustadt in Dresden unter und brach den Kontakt zur Familie ab. Das Erziehungskonzept, „immer schön in der Reihe bleiben", mit der gesamten uniformen Entwicklung, stank ihm schon als Schüler. Der ideologische Zwang und die Erziehung zur Zweizüngigkeit wurde von ihm abgelehnt. Auch im neuen System fragte er sich: Wem kann ich eigentlich noch glauben? Viele Lehrer haben sich schneller gewendet, als Jugendliche es begreifen können. Nun ist er auf der Suche nach dem Sinn seines Lebens. Dabei verläßt er sich auf die jugendlichen Freunde in der Gruppe. Seiner Meinung nach wurde Reichtum oft nicht erarbeitet, sondern ergaunert. Aus dieser Lebensphilosophie nimmt er sich jetzt das Recht, an diesem Reichtum durch kleine Diebstähle zu partizipieren. Er lebt nach dem Motto: „Das Leben muß doch eigentlich Spaß machen, schließlich werde ich bei den Bewerbungen immer wieder abgelehnt."

Zum Abschluß möchte ich noch Henry vorstellen. Er trug den Aufnäher „Schwerter zu Pflugscharen" auch aus Protest bis zur Wende. Er war der Schule müde und ließ sich in der 8. Klasse „entlassen". In seiner Freizeit ging er vielen Hobbys nach, er war sehr kreativ. Er kam dann mit dem Gesetz in Konflikt. Eine Schlägerei mit einem Mosambikaner brachte Henry eine Gefängnisstrafe ein. Nach der Amnestie ist er in den Westen gegangen. Hier mußte er lernen, daß es für ihn ums Überleben geht. Er ist jetzt wieder zurückgekommen und stellt fest: „Ich bin ein guter Familienvater und ein guter Klempner geworden."

Ich möchte im folgenden einen zweiten Gedanken erörtern: Wandel beginnt nicht erst mit der Wende. Seit den 80er Jahren ist eine zunehmende Politisierung im Mentalitätswandel unter Jugendlichen zu erkennen. Ich habe als Landesjugendpfarrer in den Tätigkeitsberichten – ich kann Ihnen diese zeigen – immer wieder beschrieben, wie die Jugendlichen zu dieser Zeit, als Seismographen für zukünftige kirchliche wie gesellschaftliche Entwicklungen zur Verfügung standen, und wie sie ihre Akzente setzten. Ich will das jetzt in der Kürze der Zeit nicht wiederholen, Sie können das in dem ausgeteilten Papier auch nachlesen.

In einem dritten Punkt möchte ich auf die Folgen des Wandels von Arbeitsmarkt und Sozialordnung für Jugendliche eingehen. Hier läßt sich als erstes konstatieren, daß der gesellschaftspolitische Wandel die junge Generation prägt und von ihr geprägt wird. Die raschen politischen, ökonomischen und sozialen Umwälzungen führen einerseits zu großartigen Chancen für den persönlichen Lebensentwurf, andererseits führen sie oft zu erheblichen Orientierungskrisen und brisanten Verunsicherungen. Zweitens muß man hierbei anmerken, daß der ökonomische Modernisierungsprozeß berufliche Entwicklungsmöglichkeiten bietet sowie Gefährdungen für die berufliche Existenz in sich bürgt. Als Folgen des ökonomischen Modernisierungsprozesses – nach